



## MODERNES VERLAGSBUREAU

Curt Wigand

BERLIN-LEIPZIG



Urteile über

### CARRY BRACHVOGEL, „Die Erben, Roman aus Neu-Deutschland.“

*MÜNCHENER NEUESTE NACHRICHTEN:* Das ist kein gewöhnlicher Roman, den da Frau Brachvogel geschrieben hat. Das ist vielmehr ein gewaltiger Versuch, etwas Ungeheueres, an Leben und Beziehungen unendlich Reiches in ein paar hundert Seiten zu pressen. Das ganze Deutschland von heute sollte in dem Buche sein; nicht einen Roman mehr aus der deutschen Gegenwart, nein, den Roman Neu-Deutschlands wollte die begabte Verfasserin schreiben.

Es ist sicherlich ein sehr beträchtliches Können und ein sehr interessanter Roman. Vielleicht wird er sogar eines der Modebücher dieses Jahres und erlebt die Unsterblichkeit einer Saison. Aber dazu ist er möglicherweise wieder zu wenig flüchtig, zu grossartig angelegt. Jedenfalls verdienen seine Absichten jedes Lob und jeden Erfolg.

Die Verfasserin hat Begeisterungen und Entrüstungen, sie hat auch Meinungen. Und da sie viel zu geschmackvoll ist, um sie nach Dilettantenart an der Oberfläche der Rhetorik schwimmen zu lassen, so verdichtet sie ihre Neigungen und Abneigungen zu Handlungen und Gestalten, die, solchermassen beschwert, auf den Grund der Dinge kommen sollen. Dies ist bekanntlich die Technik Zolas. Er ging von dem Gedanken aus, den er beweisen wollte, und konstruierte nach ihm seine Menschen. In seine Schule ist auch Frau Brachvogel gegangen.

Von ihr hat sie wohl auch die grosszügige Symbolik des Titels. Die Erben — das sind nicht allein die beiden Söhne des Fabrikanten Karl Stackmann, des reichgewordenen Industriekönigs, es ist die ganze deutsche Jugend, die von ihren Ahnen her das gemehrte Gut geistiger Regsamkeit, Tüchtigkeit und Disziplin überkommen hat, die Erben rastloser Arbeit in Werkstätten und Hörsälen, in Denkerstübchen und Fabriken, in Ackern und dem blutigen Werke der Schlachtfelder. Der Glanz ungeheurer Erfolge in Frieden und Krieg liegt auf ihnen, blendet und verwirrt sie. Sie vergessen des Goethewortes und erwerben nicht, um zu besitzen. Unentschieden bleibt die Ansicht der Dichterin; aber man spürt aus dem Werke die bange Furcht vor dem Niedergange, die Angst, dass Deutschland von den Gipfeln, auf denen es den kategorischen Imperativ und Goethes Faust, Millionensegen und die Lorbeeren von 1870 fand, abwärts gleitet, schneller und immer schneller. Mit ihr empfindet man die patriotische Besorgnis, dass in leichtfertiger Selbstgefälligkeit, in schwatzfroher Ueberhebung das grosse nationale Gut vertan werde.

Dem Sein ist — *relata refero* — der Schein gefolgt. Die Wirklichkeit wird dekorativ verhüllt. Wie Li Hungtschang, der alte gelbe Halunke, seine Repräsentationsreise durch Deutschland macht, feiert das neue System des Wortrausches seine höchsten Triumphe. Er besucht auch die Farbwerke Stackmanns. „Wir, Karl Stackmann, wir waren nicht nur die Farbwerke, wir waren das Wuppertal, die Rheinprovinz, ganz Deutschland“, sagt, des Vaters Grosstueri zynisch höhrend, sein Sohn Fritz. Just keine liebliche Menschenblüte, durch und durch roher Materialist, egoistisch und gemein, nur mit der guten Gabe der Nüchternheit, die durch allen Phrasenprunk und Wortschwindel hindurchsieht. Aber ach! Es ist fast alles faul in diesem grossen Hause, das Deutschland repräsentiert. Der alte Stackmann ist ein heuchelnder, schwatzender, brutaler Selbstsüchtling, der seine Umgebung ausnützt — seine arme Schwester als Haushälterin, eine verwandte Weise, um seinem Lebesohne Fritz im Hause eine kleine Zerstreuung zu verschaffen, die noch schöne Witwe eines in seiner Fabrik verunglückten Beamten, um sich im Glanze ihrer Bewunderung zu sonnen. Fritz, der eine der Söhne, macht üble Geschichten, die ihn beinahe mit dem Staatsanwalt in Berührung bringen, — der Vater jagt ihn mit ein paar Tausend Mark fort. Den andern, Oskar, einen lebensfremden Idealisten, will er wie ein Handwerksgerät gebrauchen. Wie der sich selbständig machen will, kommt er zuerst in Konflikt mit seiner Brant, eben jener Witwe, die in ihm nur den Vater liebte, und später mit diesem selbst. Da rafft er sich auf, wirft das Erbe fort und will getrennt von dem ewig festlichen, ewig hochgemuten, an eigener Arbeit, an einem neuen Deutschland schaffen. Da draussen in Posen als echter Kolonisor, nicht wie sein Bruder, der zur „Sühne“ die Farce der ostasiatischen Expedition mitmacht. Dort will er ein Vorposten deutscher Art sein, ruhig, nüchtern und echt.

Dieser Roman hat seine Bedeutung als erster Schritt auf dem Wege, Neu-Deutschland künstlerisch zu umfassen; keine französische Pornographie, die man gelesen haben muss, aber eine deutsche Arbeit, die man gelesen haben soll.

*NATIONAL-ZEITUNG:* Carry Brachvogel schildert in ihrem neuen Roman ein rheinisches Fabrikantenhaus. Am besten gelungen ist ihr die wirklich prachtvolle Gestalt Karl Stackmanns, der es, als Sohn eines Eisendrehers, inden siebziger Jahren durch grosse Tüchtigkeit und „Einheirat“ bis zum Besitzer von Karl Stackmanns Chemischen Werken gebracht hat. Dieser self made man ist ein absoluter Selbstherrscher in seinem Hause. Wie er seine Söhne nach seiner Eigenart modeln und sich und den Werken nutzbar machen will, wie er an beiden scheitert und dann in der Braut des einen noch selbst ein spätes Glück findet — ist ausgezeichnet und mit konsequenter psychologischer Schärfe geschildert.

*FREIE DEUTSCHE PRESSE:* Dass ein Roman wie der vorliegende von einer Frau herrührt, ist sicherlich eines der typischsten Zeichen unserer Zeit. Keine Männerfaust könnte derber in das Leben der Arbeit, der Begierden, des Lasters hineingreifen. Vor nichts schreckt diese Frau zurück, für die abstossendsten Tatsachen das hässlichste, nackteste Wort wählend. Aber mit diesem schonungslosen Realismus paart sich eine Wucht und Grösse der Schilderung, die fortreisst und das Buch ins Künstlerische erhebt. Das Interesse, mit dem die Gegenwartsfragen in diesem Buche behandelt werden, gibt ihm noch einen besonderen Reiz.